

FRIEDRICHSHAIN

EX-BESETZTE HÄUSER, RECHTE KNEIPENKULTUR UND POTENTIALE

Anders als in den Randbezirken Berlins hat Friedrichshain das Problem, dass Neonazis bzw. ihre Aktionen von den AnwohnerInnen nicht wahrgenommen werden, da sie nicht ins Bild des Bezirks passen und eher als Betriebsunfall in einem alternativen Stadtbezirk abgehandelt werden. Hier, wo ganze Straßenzüge in den frühen 90er Jahren besetzt waren und es eine hohe Dichte linker Kneipen, Theater und Läden gab, hat sich so einiges verändert – nicht nur aus stadtpolitischer Perspektive, sondern auch aus antifaschistischer Sicht.

Denn auch in Friedrichshain finden Neonazis Orte, an denen sie sich ungestört aufhalten können, Räume in denen sie Veranstaltungen abhalten, Wohngebieten wo sie als Nachbarn toleriert werden und eine junge Kneipenszene in der sie sich wohlfühlen.

Kiez und Milieu

Am 5. November 1999 wurde die Leiche von Kurt S. (38) auf einem stillgelegten Urnenfriedhof in der Rudolf-Reusch-Straße an der Grenze zu Lichtenberg gefunden. Er wurde erschlagen. Vier Neonazis wurden daraufhin in einer Wohnung im Hoernerweg festgenommen. Ein politischer Hintergrund der Tat wurde ausgeschlossen und ein Raubmord im Trinkermilieu vermutet. Erst im April 2004 werden alle Tatbeteiligten zu lebenslanger Haft (**Michael Voigt**, **Manuel Sandmann**) bzw. zu 8 Jahren (**Björn Oberjartel**) und 8,5 Jahren (**Carsten Ufer**) Jugendstrafe verurteilt. Eigenen Angaben zufolge zählen sich alle vier zu der in Deutschland verbotenen militanten Neonaziorganisation **Hammerskins** (1). Was da im November 1999 passierte ist mehr als eine Kriminalgeschichte, es zeigt, dass es in Friedrichshain nicht nur eine Trinker- und Kneipenkultur gibt, sondern auch, dass sich in diesem Milieu organisierte Neonazis tummeln, die aufgrund ihres abwertenden Menschenbildes auch vor einem Mord wegen ein paar Mark nicht zurückschrecken.

Verrohung im Kneipenmilieu ist gesamtgesellschaftlich zu beobachten, aber wann steht auch rechte Ideologie als Motiv im Vordergrund? Es gibt einige Kneipen in Friedrichshain, die zumindest unkritisch Neonazis und ihren Hooligananhang als Kundschaft akzeptieren und dadurch Räume zur Verfügung stellen, die für eine nicht organisierte rechte Klientel wichtig ist, um sich ungestört treffen und austauschen zu können. Nur wenigen KneipenbesitzerInnen lässt sich eine ebenso rechte Gesinnung unterstellen wie ihrer Kundschaft, dennoch tritt meistens eine Solidarisierung mit der Stammkundschaft ein, sofern diese bzw. ihr Gedankengut kritisiert werden.

Für relativ viel Aufmerksamkeit sorgte die von **Doris Engel** betriebene Kneipe **Baum** in der Libauer Straße, die Anfang 1999 eröffnet wurde. Die rechte Klientel bestand auch dort aus organisierten Kameradschaftlern, was zu einiger Gegenwehr seitens der AnwohnerInnen und der Antifa führte. Der Wirt **Manfred Reisinger** aus Pankow und sein neonazistischer Kollege **Thomas Barutta** aus Friedrichshain schenkten das Bier aus. Barutta wurde zu der Zeit öfters auf Naziaufmärschen im „**Kameradschaft Germania**“ Block gesehen und war an einem Angriff am 21. Juli 2001 auf Linke an der Frankfurter Allee beteiligt. Die Wirtin distanzierte sich nie von ihrem Personal oder der Kundschaft und legte vielmehr ihre schützende Hand über sie. Nach zwei Jahren musste die Kneipe wegen antifaschistischer Aktionen und des schlechten Images schließen.

Im Juli 2003 kam es aus der unscheinbaren Kneipe **Frankie's Relaxbar** in der Pettenkoferstraße zu einem Angriff auf vier junge Vietnamesen. Ebenfalls vier Stammgäste der Kneipe verdächtigten sie des Betruges und gingen mit den Billardqueues aus der Kneipe auf sie los und jagten sie in Richtung Bahnhof Frankfurter Allee. Eines der Opfer wurde schwer verletzt

und die Täter trotz etlicher rechter Vorstrafen wie z.B. der Haupttäter **Sven Scholz** aus Marzahn wegen Totschlag, erst einmal wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Kneipe distanzierte sich ebenfalls nicht von dem Vorfall. Sie schloss Ende 2004 ebenfalls. Sven Scholz hatte beispielsweise 1998 bei einer Antifademo gegen das **Café Germania** in Lichtenberg den ersten Stein auf die DemonstrantInnen geworfen und wurde dafür auch verurteilt. Er und sein Umfeld war nicht nur in „Frankie's Relaxbar“ Stammkundschaft sondern auch im **Jessner Eck** in der Jessner Straße, wodurch sich auch zahlreiche Übergriffe auf Linke im Umfeld der Kneipe erklären lassen. So z.B. im September 2003 als ein Punk von mehreren Neonazis so schwer mit Baseballschlägern verprügelt wurde, dass er ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Das „Jessner Eck“ wechselte 2005 den Besitzer und auch teilweise das Publikum.

Als am 6. November 2004 in der Eckkneipe **Happy Station** am Petersburger Platz das Jahrestreffen der „Hammerskins“ (1) stattfand und von 200 Polizisten aufgelöst wurde, zeigte sich der Wirt **Frank Heindel** unwissend und behauptete nichts von dem Treffen gewusst zu haben. Schon vorher wiesen AntifaschistInnen mit einer Aktion zum sog. „Herrentag“ auf die rechte Klientel in der Kneipe hin. Einmal im Monat traf sich dort auch der Trabi-Club-Berlin, dessen Vorsitzender **Albrecht Reither** der damalige Berliner Landesvorsitzende der NPD war. Anfang 2005 musste die Besitzerin **Nicole Kryom** die Kneipe aus wirtschaftlichen Gründen schließen.

Einen Monat nach dem Hammerskin-Treffen fand am 10. Dezember 2004 schon wieder ein Treffen von Neonazis in einer Kneipe in Friedrichshain statt. Etwa 50 Hooligans und Neonazis sammelten sich zu einer Weihnachtsparty in der Cocktailbar **Morrison** in der Proskauerstraße, alles angebliche Angestellte der BFC-nahen Abrissfirma **Benecke GmbH** aus Friedrichshain. Einige linke AnwohnerInnen reagierten und warfen eine Scheibe der Bar ein. Daraufhin stürmten die rechten Partygäste in Prügellaune wie auf Befehl auf die Straße, um vermeintliche Linke zu jagen. Dabei beschädigten sie einige Autos und wurden z.T. von der alarmierten Polizei kontrolliert. Wie schon bei der Happy Station war auch hier der Wirt uneinsichtig und behauptete seine Gäste seien keine Neonazis. Eine Kneipe die sich offen rechts positioniert hat, war die **Kietz-Kneipe 1** in der Neuen Bahnhofstraße. Der Wirt, **Jeremy Manz** (M+G Dienstleistungen) aus Marzahn, kündigte einen „Krieg gegen alles Linke“ im Friedrichshainer Süd-Kiez an, nachdem eine augenscheinlich linke Frau von Neonazis aus der Kneipe heraus angegriffen und mehrere Minuten in einem Hausflur festgehalten und bedroht wurde. Im April 2005 wurde ein Motorradfahrer ohne ersichtlichen Grund vor der „Kietz-Kneipe“ von rechter Klientel, die auf der Straße trank, geschlagen.

Die Kneipe in der Neuen Bahnhofstraße gehört zu zwei weiteren „Kietz-Kneipen“ in Friedrichshain, die alle **Petra Lüdtke** gehören. Die Kneipen haben die gleichen billigen Preise, gleiche Innenausstattung und gleichen Öffnungszeiten und sprechen immer die gleiche Klientel an, die auch gern rechts sein darf. Der Wirt der **Kietz-Kneipe 3** in der Voigtstraße, die im November 2005 eröffnete trug des öfteren ein bedrucktes T-Shirt was nur über rechte Versände bestellt werden kann. Bei der Eröffnung der Kneipe war auch der langjährige Neonazikader **Oliver Schweigert** anwesend. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass es sich bei den „Kietz-Kneipen“ um Lokalitäten handelt die ausschließlich Neonazis bedienen. Die Klientel ist vielmehr wie in vielen anderen Friedrichshainer Kneipen heterogen, aber zumindest mit rechtem Grundkonsens. Die Liste mit Friedrichshainer Kneipen, welche rechtes Gedankengut tolerieren und die Ausgangspunkt für Pöbeleien oder Angriffe durch Rechte sind, ließe sich noch weiter führen, zumal sich die Grenze zwischen Männerritualen, Gewalttätigkeit im Trinkermilieu und rechter Motivlage

für den Betrachter meist schwer ziehen lässt. Klassische Nazi-Kneipen von Neonazis für Neonazis wie z.B. das „Café Germania“ Ende der 90er Jahre in Lichtenberg, gibt es allerdings in Friedrichshain nicht und würden vermutlich am Quartiersmanagement des Bezirks scheitern. In einer kleinen Anfrage im Juni 2004 gibt uns der Berliner Innensenat mit dieser Einschätzung recht: „Rechtsextremisten agieren in Friedrichshain vielmehr subkulturell und jugendtypisch, d. h. sie besuchen Kneipen oder Clubs, die auch von anderen Jugendlichen frequentiert werden. Es liegen keine Hinweise dafür vor, dass in diesen allgemein zugänglichen Kneipen rechtsextremistische Aktivitäten entwickelt werden würden.“

Eine besondere Lokalität, die hier nicht unerwähnt bleiben sollte ist die **K17**. Das Publikum bei diesem Veranstaltungsraum in der Pettenkofferstraße (ehem. in der Kadiner Straße) ist meist auf die Dark-Wave und Gothic Szene beschränkt, die allerdings Anknüpfungspunkte für esoterisch angehauchte Rechte bieten. Als ehemals links-alternativer Veranstaltungsraum zeigen sich die K17 BetreiberInnen betont uneinsichtig was einige Teile ihrer Klientel betrifft. Je kommerzieller der Raum über die Jahre wurde, desto politisch ambivalenter wurde auch das Programm. Im Juli 2000 trat im K17 die rechte Dark-Wave Band **Kirlian Camera** auf, die auf der Bühne gern mit faschistischer Symbolik hantiert und in ihren Songtexten nationalsozialistischen Reden einfließen lässt (2). Im Dezember 2001 fand in der K17 das „Eastside Hardcore over X-Mas“ Konzert statt, das fast ausschließlich von Neonazis besucht wurde. An diesem Abend spielten „Infront“, „Acusado“, „Stomper“, „Bloodshed Rise“ und „Withheld“. Mitglied der Band „Withheld“ war der heute noch aktive Neonazi **Michel Manko** („United Skins“) aus Königs Wusterhausen. Vor allem Donnerstags Abends wenn „DJ Hexx“ alias **Rene Kunkel** auflegt, fühlen sich auch rechte unterschiedlichster Szenen gemüßigt zu tanzen. DJ Hexx ist auch im Team des Dark Friday auf der Insel der Jugend in Trepow, welcher dort wegen rechter Umtriebe 2003 vor die Tür gesetzt wurde. Die K17 hat sich nie kritisch der rechten Klientel gegenüber geäußert sondern immer totgeschwiegen wenn es zu Übergriffen durch Rechte in der Lokalität gekommen ist.

Sympathisanten: Rechte Jugendliche und solche die es werden wollen

Immer wieder kommt es in Friedrichshain zu Übergriffen die rechts motiviert sind und von den Opfern auch dementsprechend wahrgenommen werden. Unorganisierte rechte Jugendliche, Hooligans, aber auch organisierte Neonazis aus Friedrichshain sind meist die Täter. Vorbild für sie sind die Berliner Kameradschaften mit ihrem Straßenaktivismus. Meist herrscht kein geschlossenes rechtes Weltbild vor, sondern eher Versatzstücke dessen, gepaart mit bürgerlichen Moral- und Tabuvorstellungen. So versuchen diese Jugendlichen mit rebellisch daher kommender rechter Gesinnung aus ihrer gesellschaftskonformen Sozialisation auszubrechen und vermeintliche Tabus wie z.B. Gewaltanwendung oder übersteigerten Nationalismus bewusst zu brechen. Je nachvollziehbarer Motive für rechte Denk- und Verhaltensweisen erklärt werden, umso verschwommener werden die Grenzen zum organisierten unverbesserlichen Neonazi. Eins ist klar: Wo Menschen unterdrückt werden und aufgrund irgendwelcher rassistischen, sexistischen oder ordnungsfanatichen Zuschreibungen am ungestörten Leben gehindert werden, hört der Spaß auf. Egal ob es sich um die sich auslebende chauvinistische Jugend handelt oder den organisierten Neonazi.

Am Boxhagener- und Wismarplatz sowie um den Helenhof sammeln sich seit 2003 Jugendliche, die vor allem durch rassistische Pöbeleien auffielen. Diese Jugendlichen sind seit Ende 2005 dazu übergegangen sich durch Hakenkreuzsprühereien und das Kürzel **KSF** (für **Kameradschaft Friedrichshain**) zu verewigen. Einige von ihnen wurden auch schon auf Naziaufmärschen gesehen und zeigen Tendenzen sich mit anderen Neonnazigrüppchen aus anderen Bezirken zu vernetzen. Eine tragende Rolle in diesem KSF-Zusammenhang trägt der Betreiber des Trödelmarkts auf dem Boxhagener Platz, **Jürgen Gliemann**, der seinen Laden **A&V Trödel** in der Sonntagsstraße hat. Er beschäftigt als Aushilfen manche der Jugendlichen, die sich zu der KSF zählen. Einige aus diesem losen Zusammenhang gehen/gingen auf die Realschule Emanuel Lasker in der Modersohnstraße, z.B. **Dominik von der Preuß**. Er und **Kevin Lewandowski** haben Verbindungen zur verbotenen BASO und bemühen sich die KSF in Süd-Friedrichshain zu etablieren. Die beiden führen mit anderen Schülern der Emanuel Lasker Oberschule, darunter **Rico Hüttich**, **Vincent Nau**, sowie **Paul Wiegand** zum Naziaufmarsch am 13. Februar 2005 nach Dresden. Die Aktionen, welcher der KSF zugerechnet werden können, sind vor allem das Kleben von Kameradschafts- und NPD-Aufklebern, das Übermalen linker Parolen mit weißer Farbe und das Sprühen rechter Parolen. Aber auch zahlreiche Auseinandersetzungen mit vermeintlichen Linken in der Nähe des Boxhagener Platzes und um den Bahnhof Ostkreuz herum gehen auf ihr Konto. Gerade die Bahnhöfe Ostkreuz, Frankfurter Allee und auch Warschauerstraße sind Spielwiesen und scheinbar Trainingsgebiet für Neonazis, da hier viel Verkehr ist und es die Umsteigebahnhöfe des Berliner Ostens sind.

Die Entwicklung der KSF zeigt mustergültig, wie sich rechte Zusammenhänge über längere Zeit bilden, sich aktionsmäßig weiterentwickeln und damit zu einem ernsthaften Problem werden. Das rechte Potential bei diesen Jugendlichen wurde lange Zeit vom Umfeld unterschätzt und mit den üblichen Erklärungsmustern heruntergespielt. Das einzige Mittel gegen solche schleichenden Tendenzen ist eine konsequente linke Jugendkultur, die ihren Anspruch auch ernsthaft verfolgt und klar rechte Denk- und Verhaltensweisen stigmatisiert und ausgrenzt.

Kameradschaftsaktivitäten: Mythos und Aktionsraum

Berliner Kameradschaften haben Friedrichshain als eines ihrer Betätigungsfelder entdeckt und leben ihren Straßenaktivismus wie in den anderen Berliner Ostbezirken aus. In Friedrichshain sind vor allem Anti-Antifa Aktivitäten organisierter Neonazis zu erkennen.

So wird regelmäßig das polnische Denkmal im Volkspark Friedrichshain, dass an den gemeinsamen Kampf polnischer Soldaten und deutscher Widerstandskämpfer erinnert mit Hakenkreuzen beschmiert, ebenso wie die Karl Marx Büste am Strausberger Platz.

Neben Schmierereien und Aufklebern sind aber auch organisierte Angriffe auf vermeintliche Linke und MigrantInnen zu verzeichnen. Auf dem Nachauseweg von einer bekannten linken Kneipe wurde eine Person am frühen Morgen im Dezember 2003 im Treppenhaus eines Wohnhauses von drei verummumten Neonazis beschimpft, mit Stiefeln getreten und geschlagen. Im September 2005 griffen Neonazis aus dem Umfeld der **Kameradschaft Tor** am Nachmittag zwei linke Plakatierer in der Nähe der Frankfurter Allee mit Eisenstangen an. Einen Monat später stürmten



KSF [Kameradschaft Friedrichshain] Nachwuchs

20 Neonazis aus dem Spektrum Freier Kameradschaften die Bäckerei 2000 am Frankfurter Tor, zerstörten die Inneneinrichtung und griffen die migrantischen Angestellten an. Mindestens acht Übergriffe auf Menschen mit migrantischem Hintergrund gab es allein 2005 in Friedrichshain, die alle einen organisierten Eindruck machten - die Täter waren verumumt und entkamen immer unerkannt.

Traditionell sind Aktionen der Kameradschaft Tor (benannt nach dem Frankfurter Tor) um den Todestag des SA-Führers Horst Wessel am 23. Februar wahrnehmbar. Dieser ist auf dem St. Nicolai Friedhof Prenzlauer Allee/Mollstraße begraben. Die Gebeine Wessels liegen seit 1945 nicht mehr dort und wurden eingeäschert. 2001 entfernten die „autonomen Totengräber“ wahrscheinlich auch die sterblichen Überreste seines Vaters, Ludwig Wessel, und „übergaben sie der Spree“.

Horst Wessel war am Ende der Weimarer Republik eine der zentralen Figuren der Nationalsozialisten im Kampf um den „roten“ Friedrichshain und wurde am 14. Januar 1930 vom Rotfrontkämpfer Albecht Höhler mit den Worten „Du weißt ja wofür“ angeschossen. Ein paar Wochen später starb er dann im Krankenhaus Friedrichshain an einer Blutvergiftung und wird seitdem von Nazis als Märtyrer verehrt.

Seit Anfang der neunziger Jahre versuchen Neonazis aus dem Spektrum der freien Kameradschaften immer wieder ihrem Helden öffentlich zu gedenken. Bisher konnte das regelmäßig von Antifas verhindert werden. Die KS-Tor fühlt sich in dieser Tradition und macht alljährlich mit anderen Kameradschaften Wessel-Aktionswochen im ganzen Bundesgebiet, die sich auf Plakatekleben und Transpis an Autobahnbrücken erschöpfen. Nur in Friedrichshain selbst können sie aufgrund der Polizei- und Antifapräsenz um den Friedhof herum keine Aktionen starten. Stattdessen veranstalteten sie 2004 eine kleine Kundgebung am Krankenhaus Friedrichshain und 2005 nur noch gemeinsames Plakatieren um den U-Bahnhof Weberwiese. Dafür werden andere Termine genutzt, um Wessel zu gedenken: Am 20. August, dem Todestag des Hitler Stellvertreters suchten etwa 20 Neonazis das Grab Wessels auf. An der Gedenkarbeit um die wenig heroische Figur Horst Wessel kann mensch gut beobachten wie die KS-Tor krampfhaft Anknüpfungspunkte an den Nationalsozialismus sucht, um sich als Neonazis in einer Traditionslinie zu Wehrmacht, SA und SS zu verorten. Gerade die Affinität der Kameradschaft Tor zu Wessel und die positive Bezugnahme auf den NS veranlasste den Berliner Innensenator Körting im März 2005 dazu die KS-Tor mitsamt der dazugehörigen Mädeldgruppe mittels Vereinsrecht zu verbieten.

Friedrichshain bietet aufgrund der Konzentration an links-alternativen Hausprojekten, offen auftretenden autonomen, antirassistischen, antifaschistischen und sozialen Gruppen für Kameradschaftler viele offensichtliche Gegner, an denen es sich abzuarbeiten politisch selten lohnt, aber für das Neonazi-Selbstverständnis im „Kampf um den Roten Friedrichshain“ (SA-Parole um 1930) wichtig ist. So versuchte die KS-Tor seit 2002 das Gedenken an den 1992 von Neonazis ermordeten Antifaschisten Silvio Meier durch Übersprühen linker Plakate und eigene Aufkleber („Einer muss der erste sein - Fuck Silvio“) zu stören. Einer offensiven Antifa-Kampagne gegen Nazistrukturen, die jedes Jahr anlässlich des Todestages stattfindet, setzen sie eine lediglich verbalradikale Anti-Antifa-Kampagne entgegen, anstatt als Neonaziszene in die Defensive zu gehen und die eigenen Strukturen gegen die Antifa zu verteidigen.

Mit dem nahezu aussichtslosen Kampf gegen eine über lange Zeit gewachsene offen aber vor allem nicht öffentlich agierende linke Szene, wollen sie an die Angriffe von Neonazis Anfang der 90er Jahre gegen von Linken besetzte Häuser in Friedrichshain und Prenzlauerberg anknüpfen, ohne auf die real existierende politische Kultur im Bezirk zu achten. Diese besteht schon lange nicht mehr aus einer linken und linksradikalen Dominanz in Kultur und Kneipenlandschaft, sondern eher wie in allen anderen Bezirken nahe Stadtmitte aus einer kommerziellen, sich alternativ aber nicht per se links verstehenden, gesellschaftskonformen Alltagskultur, die jeglichen politischen Anspruch von sich weist.

Friedrichshain als quasi Angstzone für Neonazis ist reines Konstrukt und findet keine Entsprechung in der Realität. Erst durch diese Konstruktion wird verständlicher, warum Neonazis in letzter Zeit immer wieder versuchen Aufmärsche durch Friedrichshain anzumelden, die aber regelmäßig von der Polizei verboten werden.

Am 1. Mai 2004 sollte der gemeinsame Aufmarsch von Kameradschaften und NPD am Ostbahnhof beginnen und durch Friedrichshain nach

Lichtenberg führen. Aufgrund der zu erwartenden Proteste startet er doch in Lichtenberg und wurde frühzeitig von den Veranstaltern auf Anraten der Polizei kurz vorm Betreten Friedrichshains wieder zum Auftaktort zurückgeführt, weil tausende Menschen die Frankfurter Allee blockierten.

Die Kameradschaftsszene aus Berlin trat geschlossen als BlackBlock auf und griff gezielt aus der Demo heraus Leute an. Ziel war den von ihnen selbst produzierten Mythos eines „roten Friedrichshains“ durch einen Aufmarsch von mehr als 1000 Neonazis zu brechen.

Am 30. August 2004 wollten etwa 50 Neonazis aus dem Spektrum der BASO, KS Tor und Märkischer Heimatschutz an der Montagsdemo in Berlin teilnehmen, was ihnen von der Polizei untersagt wurde. Stattdessen führten sie eine Spontandemo unter massiven Polizeischutz von der Jannowitzbrücke aus in Richtung Friedrichshain über den Strausberger Platz und zurück zum Startpunkt durch. Hier zeigte sich, dass selbst die Polizei die Angst der Neonazis vor dem linken Friedrichshain teilt und griff mit einem massivem Aufgebot härter gegen jede Art von Antinazi-Protest durch, als in anderen Bezirken.

Am 25. September 2004 sollte im Wedding eine NPD-Demo unter dem Motto: „Berlin bleibt Deutsch!“ stattfinden, die allerdings verboten wurde. Neonazis aus dem Spektrum der Kameradschaft Tor wurden an ihrem Schließungspunkt Bhf. Storkower Straße mit einem Polizei-Großaufgebot kontrolliert. Der Ort wurde in Vergangenheit öfters als Schließungspunkt genutzt, da mensch einen guten Überblick hat. Interessanterweise bestanden an dieser Stelle also keine Berührungängste mit dem alternativen Friedrichshain.

Als zum Todestag des Hitlerstellvertreters Rudolf Hess, am 20. August 2005, die Freien Kameradschaften, aufgrund des Verbots am Grab im bayrischen Wunsiedel zu demonstrieren, die bundesweite Naziszene nach Berlin einlud gegen Polizeischikanen zu demonstrieren, war es Friedrichshain wo sie unbedingt durchlaufen wollten. 500 Neonazis marschierten vom Alexanderplatz über die Landsberger Allee nach Lichtenberg.

Für den 3. September 2005 hatten Freie Kräfte zum Antikriegstag eine Demonstration vom Bhf. Landsberger Allee durch Friedrichshain nach Mitte angemeldet. Statt dieser Route wurde den gerade mal 80 Neonazis lediglich zugestanden die Landsberger Allee in Richtung Osten, also durch den Bezirk Lichtenberg bis nach Marzahn zu laufen.

Nur eine Woche später wollten sie diese Schlappe mit einer Spontandemo am Nachmittag unter dem Motto „Auf zum Widerstand - Es gibt kein linkes Hinterland!“ vom Frankfurter Tor aus, über den Boxhagener Platz zum Ostkreuz, ausgleichen. Nach eigenen Angaben wurde die Anmeldung wegen Unstimmigkeiten mit der Polizei zurückgezogen.

Die Aktionen der Berliner Kameradschaften in Friedrichshain sind geprägt durch übertriebene Paranoia vor dem imaginierten linken militanten Gegner und dem Wunsch dennoch permanent Präsenz in diesem Stadtteil zu zeigen. Neonazis leben, arbeiten, feiern in Friedrichshain und sind politisch auch dort aktiv. Die Erfolge ihrer Arbeit halten sich aber bisher noch in Grenzen.

Einmal im Jahr Biermeile

Ganz legal können sich Neonazis einmal im Jahr auf dem „Internationalen Bierfestival“ Anfang August entlang der Karl-Marx-Allee aufhalten. Schon seit neun Jahren findet dieses Massensaufgelage unter der Leitung der **Präsenta GmbH** (Inhaber: **Lothar Grasnick**) statt. Die Biermeile ist zugeschnitten auf ein bestimmtes Publikum das meist männlich, deutsch und gern betrunken ist. Hier können ungestraft Männlichkeitsrituale zelebriert werden. Diese Feierlaune schwenkt durch die Testosteron geladene Stimmung schnell in Aggressivität gegenüber vermeintlich Schwächeren um. Äußerungen, die sonst sozial geahndet werden, stellen keine Tabus mehr dar. Ob nun rassistische Sprüche, aggressive sexistische Anmachungen – auf der Biermeile darf gesagt werden was sonst aus Schicklichkeitsgründen vermieden wird. Durch diese vermeintlich tolerante Stimmung fühlen sich natürlich auch Neonazis und Hooligans angezogen, die auf der Biermeile dann offen ihre menschenfeindliche Ideologie äußern können. Alles





Christian Bentz und Flyer der Kampagne „Freißt keine Döner“



unter dem Deckmantel des ausgelassenen Feierns und Spaßhabens. Diese Stimmung macht es Menschen, die alltäglich von Rassismus und Sexismus betroffen sind schon seit Jahren nahezu unmöglich die Biermeile zu betreten. Bis

2003 sammelten sich organisiert Neonazis und ihr Anhang jahrelang bei **Odins Trunk**, dem Stand der neubrandenburgischen **Imkerei Schwaßmann**, die neben Met, T-Shirts auch Devotionalien für den germanischen Nordmann, Wikinger, Kelten oder Heiden, wie sich manche Neonazis

bezeichnen, verkaufte.

2001 riefen 50 Neonazis „Lasst uns den Rassenkrieg beginnen“ und jagten nach Beendigung des Festes vermeintliche Linke die Karl-Marx-Allee entlang. Ein Jahr später lieferten sich hunderte Neonazis eine Massenschlägerei mit einer Hundertschaft der Polizei. Daraufhin versprach die Präsenta AG den Odins Trunk nicht mehr einzuladen. Auch 2003 ist der „Odins Trunk“ wieder auf der Biermeile und es zeigt sich ein ähnliches Bild wie in den letzten Jahren. Wiederum ein Jahr später veranstalten linke Gruppen einen Kundgebung gegen den Stand und die dort ansässige Klientel. Die Festivalbesucher provozierten, pöbelten, schrien vor Wut. Der Odins Trunk packte nach dem ersten Tag ein und fuhr lieber nach Hause. Am Rande der Biermeile verteilten Neonazis Flugblätter der Kampagne „**Freißt keine Döner (FKD)**“, die ihren Sitz in der Lichtenberger Kneipe „**Kiste**“ hat. 2005 dann fühlten sich knapp einhundert BFC Fans gemüßigt rassistische Parolen grölend über die Biermeile zu ziehen und einen Spätkauf auszurauben. Zusätzlich wurde der Stand „Roter Oktober“ von Neonazis angegriffen und die BetreiberInnen mit Steinen und geworfenen Bierbänken verletzt. Dabei wurden die Neonazis **Tino Karsch** aus Pirna und **Christian Bentz** festgenommen. Die Berliner Zeitung titelte am nächsten Tag folgerichtig „Rassistische Randalen auf der Biermeile“. Neben Berliner Neonazikadern wie **René Bethage** (BASO) und **Björn Wild** (KS-Tor) wurde auch der alternde Neonazis **Arnulf Priem** aus Prenzlauer Berg auf der Biermeile mit zwei Leibwächtern gesehen.

Wer sich die Entwicklung der Biermeile anschaut wird zu der Einsicht kommen, dass die Präsenz von rechter Gesinnung auf der Biermeile nicht zugenommen hat. Vielmehr hat die Thematisierung dessen durch antifaschistische Gruppen dazu geführt, dass das Geschehen dort in die Öffentlichkeit gezerzt wird und die Präsenta AG sich mit dem Problem beschäftigen muss. Der Odins-Trunk der Imkerei Schwaßmann wird übrigens auch in der 2004 eröffneten **Wikingier Bar** in der Voigtstraße Ecke Dolzigerstraße, vertrieben.

Friedrichshainer Parteienlandschaft

1992 schafften es die REPs mit drei Abgeordneten (Vorsitzender: **Mahn**) des gemeinsamen Kreisverbandes Friedrichshain-Kreuzberg in die Friedrichshainer BVV einzuziehen. Auch 1995 nahmen sie noch knapp die 3% Hürde. Erst 1999 scheiterten sie mit genau einer Stimme und klagten erfolglos gegen die Auszählung. Während ihrer Zeit in der BVV forderten sie u.a. die Schwulen- und Lesbenberatung einzuschränken. Seit der Bezirksfusion 2001 mit Kreuzberg wurde es für die REPs noch schwerer die 3%-Hürde zu nehmen.

Der Landesverband der REPs versuchte 1999 mit einem **Frank-Rennicke**-Liederabend in der Kneipe **Zur Laterne** in der Pufendorfstraße rechte Jugendliche zu binden. Doch die Lokalität, welche vorher schon mehrfach als Veranstaltungsort für Neonazitreffen diente, verwehrte ihnen diesmal zusammen mit Antifas den Einlass. Interessant ist die Zusammenstellung des Publikums, was danach in der Kneipe **Zum Valentin** auf der Frankfurter Allee einkehrte und von der Polizei kontrolliert wurde. **Björn Wild** und **Daniel Meinel**, die späteren Führungspersonen von **Kameradschaft Tor** und ANB waren ebenso anwesend wie der spätere Anti-Antifa **Dirk Müller**. Aber auch REP Prominenz wie **Tibor Haraszi**, damaliger Vizevorsitzender



Rechts: Stefan Liesegang (NPD Friedrichshain) am Fronttransparent des „Heldengedenken“ im brandenburgischen Halbe am 17. November 2004

der Weddinger REPs und jetziger stellvertretender Landesvorsitzende für Berlin und Kreisvorsitzender für Reinickendorf war zusammen mit **Uwe Barteis**, stellvertretender REP Kreisvorsitzender von Reinickendorf, gekommen. Initiiert hatten das Treffen zum einen **Thomas Kay**, damaliger Landesvorsitzender der REP-Jugend, REP-Landesvize in Berlin und Abgeordneter der REPs in der Hohenschönhausener BVV, der im Frühjahr 2002 zur CDU wechselte. Zum anderen der damalige Bundessprecher der Republikanischen Jugend **Stephan Schneider**, der zwei Wochen nach dem verhinderten Konzert den „Deutschlandtag“ der REP-Jugend in Leipzig mitorganisierte. Weiterhin anwesend waren die aktiven REP-Mitglieder **Alexander Rutz** aus Pankow, **Michael Breuer** aus Neukölln und **Karsten Lars Zemke**.

Eine Gruppe um **Rainer Nowotnik**, traf sich 2000 als REP-Kreisverband Kreuzberg ein halbes Jahr im **Tabor-Eck** in der Wrangelstraße bis die Scheiben der Kneipe einmal zu Bruch gingen. Von 45 Mitgliedern und Interessenten waren zwölf zu dem verhinderten Treffen gekommen. Neben dem bereits beim Rennicke-Konzert oben erwähnten Michael Breuer, war der Schriftführer des Kreisverbandes **Rolf Hanno**, der langjährige stellvertretende Kreisvorsitzende **Jürgen Blome** und das Rentnerpaar **Werner** und **Helga Uschner** anwesend.

Im September 2002 wagten die REPs noch einen Vorstoß in Friedrichshain und meldeten sich für ein Wählerforum im Andreas-Gymnasium in Friedrichshain an. Zahlreicher antifaschistischer Protest hinderte sie allerdings am Betreten der Schule.

Seit dem wurde es ruhig um die REPs in Friedrichshain, die jetzt von **Karsten Kosgalwies** geleitet werden und öffentliche Aktionen waren nur noch von den West-Berliner Kreisverbänden zu verzeichnen.

Bei der NPD-Friedrichshain ist es nicht viel interessanter. Der Wahlkandidat zur Bundestagswahl war der unscheinbare Diplom-Physiker **Stefan Liesegang** (46), der immerhin 2.500 Stimmen in seinem Wahlkreis erzielte. Liesegang arbeitete eng mit dem Landesvorsitzenden der NPD bis November 2005 **Claus Schade** aus Lichtenberg bzw. seinem Kreisverband zusammen und sorgte mit ihm für den erstmaligen Aufbau eines NPD Kreisverbandes in Friedrichshain-Kreuzberg. Liesegang hat am 14. August 2005 den NPD-Wahlkampfstand auf dem Alexanderplatz geleitet, der von 40 Neonazis aus Freien Kameradschaften beschützt wurde. Berührungängste zu militant agierenden Kameradschaften hat er also nicht im geringsten. Die Aktivitäten der NPD-Friedrichshain wie z.B. Plakate aufhängen sind ohne Hilfe aus anderen Bezirken nicht möglich. Bei Wahlen sind REPs wie auch NPD im Großbezirk Friedrichshain-Kreuzberg nicht von Interesse und auch aktionsmäßig liegen sie im Vergleich zu den anderen Kreisverbänden ihrer Parteien auf den hinteren Plätzen. Wir hoffen dass das so bleibt.

Eine Chronik der bekannt gewordenen rechten Aktivitäten im Bezirk Friedrichshain findet sich unter www.antifa-fh.de.vu.

(1) Die Hammerskins sind eine kleine, neonazistische Vereinigung, die 1986 von Wollin Lange und Scan Tarret in Dallas, Texas, gegründet wurde und sich zunächst auf dem nordamerikanischen Kontinent ausbreitete. Sie besitzt einen hohen Organisationsgrad und versteht sich als Elite der Naziskins und ist in vielen Ländern mit „Divisionen“ vertreten. Die Division Deutschland besteht aus etwa 100-300 Mitgliedern, die sich auf die Durchführung von Rechtsrock-Konzerten spezialisiert haben.

(2) genaues dazu in der Broschüre „Die Geister, die ich rief ... 2“ der Gruf-ties gegen Rechts und im Buch „Ästhetische Mobilmachung: Dark Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien“ von Andreas Speit (Hg.), Unrast-Verlag 2002.